

Textauswahl

Lyrik um 1900

Einführung in das Studium der neueren deutschen Literaturgeschichte

HUGO VON HOFMANNSTHAL (1874–1929)

Was ist die Welt?

Was ist die Welt? Ein ewiges Gedicht,
Daraus der Geist der Gottheit strahlt und glüht,
Daraus der Wein der Weisheit schäumt und sprüht,
Daraus der Laut der Liebe zu uns spricht,
Und jedes Menschen wechselndes Gemüth, 5
Ein Strahl ist's, der aus dieser Sonne bricht,
Ein Vers, der sich an tausend and're flicht,
Der unbemerkt verhallt, verlischt, verblüht.

Und doch auch eine Welt für sich allein,⁹
Voll süß-geheimer, nie vernomm'ner Töne, 10
Begabt mit eig'ner, unentweihter Schöne,
Und keines Andern Nachhall, Widerschein.
Und wenn Du gar zu lesen d'rin verstündest,
Ein Buch, das Du im Leben nicht ergründest.

E: Wohl 1890.

Mein Garten

Schön ist mein Garten mit den gold'nen Bäumen,
Den Blättern, die mit Silbersäuseln zittern,
Dem Diamantenthau, den Wappengittern,
Dem Klang des Gong, bei dem die Löwen träumen,
Die ehernen, und den Topasmäandern 5
Und der Volière, wo die Reiher blinken,
Die niemals aus den Silberbrunnen trinken...
So schön, ich sehn' mich kaum nach jenem andern,
Dem andern Garten, wo ich früher war.
Ich weiß nicht wo... Ich rieche nur den Thau, 10
Den Thau, der früh an meinen Haaren hing,
Den Duft der Erde weiß ich, feucht und lau,
Wenn ich die weichen Beeren suchen ging...
In jenem Garten, wo ich früher war...

E: 1891. SW KA 1, 20. – Fechner 222.

Vielfarbige Distichen V.

Und so begrabt mich einst, wie heut' sie das Mädchen begruben,
Nahe dem blinkenden Strand, nahe dem schattigen Hain.
Jünglinge fassten sie sanft, und Jünglinge hoben die Bahre,
Flöten umtanzten den Zug, Kränze umschwebten ihn dicht. 5
Habt ihr sie liegen gesch'n, auf schmiegendem Purpur gebettet,
Leuchtende Blumen um sie, sterbende, kaum noch erblüht.
Reifen im duftenden Haar, mit bräutlichen Binden durchflochten,
Seh ich die schimmernde Stirn blinken durch bläulichen Rauch!
Weihwasserkrüge zur Seit', die wilden Empusen zu bannen, 10
Knistert der Weihrauch und dampft, Rosen schwimmen im Krug,
Flammen nun schlagen empor, still athmende heilige Flammen,
Lösen die reine Gestalt, lösen verklärend sie auf.
Löscht nun die zischende Gluth mit duftendem Weine von Chios,

Deckt sie mit Blumen: o streut Farben, nur Farben darauf!

E: 1891. SW KA 2, 58.

STEFAN GEORGE (1868–1933)

»Mein garten bedarf nicht luft und nicht wärme...«

Mein garten bedarf nicht luft und nicht wärme •
Der garten den ich mir selber erbaut
Und seiner vögel leblose schwärme
Haben noch nie einen frühling geschaut.

Von kohle die stämme • von kohle die äste 5
Und düstere felder am düsteren rain •
Der fruchte nimmer gebrochene läste
Glänzen wie lava im pinien-hain.

Ein grauer schein aus verborgener höhle
Verrät nicht wann morgen wann abend naht 10
Und staubige dünste der mandel-öle
Schweben auf beeten und anger und saat.

Wie zeug ich dich aber im heiligtume
– So fragt ich wenn ich es sinnend durchmass
In kühnen gespinsten der sorge vergass – 15
Dunkle grosse schwarze blume?

5: Von ... von] Wie ... wie H' 6: felder] saaten H' 9: grauer schein] graues licht H' 12: beeten] beet H'

6: Die »saaten« wurden zugunsten der »felder« aufgegeben, um die Wiederholung desselben Wortes, das als Reimwort von Vers 12 unabdingbar ist, zu vermeiden. – 7: läste: alte Pluralbildung; seit dem 17. Jhd. hat die Schriftsprache nur noch n-Plural; der mit dem Umlaut gebildete Plural findet noch regional Verwendung in Oberhessen und Rheinpfalz (Grimm, DWb).

Algabal (1892). – GA 2, 96.

HUGO VON HOFMANNSTHAL (1874–1929)

Melusine

Im Grünen geboren
Am Bache gefreit,
Wie ist mir das Leben
Das liebe, so weit!

Heut hab ich geträumt 5
Von dem Wasser tief,
Wo ich im Dunkel
Nicht schlief, nicht schlief!

Was sich im Weiher
Spiegeln ging, 10
In meinen wachen
Augen sich fing:

Die traurigen Bäum,
Durch die es blinkt,
Wenn der Ball, der große, 15
Rot-atmend sinkt,

Die blassen Mädchen,
Die lautlos gehn,
Mit weißen Augen
Ins Dunkel sehn, 20

Und der Waldfrauen
Flüsternd Schar,
Mit Laub und Kronen
Im offenen Haar...

Rotgoldne Kronen? 25
Und Perlschnüre schwer?
Ich hab es vergessen,
Ich finds nimmermehr.

E: 1892.

Vorfrühling

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn.

Er hat sich gewiegt, 5

Wo Weinen war,
Und hat sich geschmiegt
In zerrüttetes Haar.

Er schüttelte nieder
Akazienblüten
Und kühlte Glieder, 10
Die atmend glühten.

Lippen im Lachen
Hat er berührt,
Die weichen und wachen
Fluren durchspürt. 15

Er glitt durch die Flöte
Als schluchzender Schrei,
An dämmernder Röte
Flog er vorbei.

Er flog mit Schweigen 20
Durch flüsternde Zimmer
Und löschte im Neigen
Der Ampel Schimmer.

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen, 25
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn.

Durch die glatten
Kahlen Alleen
Treibt sein Wehen 30
Blasse Schatten

Und den Duft,
Den er gebracht,
Von wo er gekommen
Seit gestern nacht. 35

E: 1892. SW KA I, 26f.

Terzinen Über Vergänglichkeit

Noch spür ich ihren Atem auf den Wangen:
Wie kann das sein, daß diese nahen Tage
Fort sind, für immer fort, und ganz vergangen? 3

Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als daß man klage:
Daß alles gleitet und vorüberrinnt. 6

Und daß mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind,
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd. 9

Dann: daß ich auch vor hundert Jahren war
Und meine Ahnen, die im Totenhemd,
Mit mir verwandt sind wie mein eignes Haar, 12

So eins mit mir als wie mein eignes Haar.

Titel: *fehlt H¹*, Terzinen über Vergänglichkeit *H²* **Motto:** *auf griechisch:* »...daß alles dahingehet und nichts bleibt« (Wort Heraklits, das nur in Platons »Kratylos« (402a) überliefert ist) **1:** Noch ... Atem] Ich spür noch ihren Athem *H¹*, *H²* **4:** voll] ganz *H¹* **12 & 13:** eignes] eigen *H¹*

*

Die Stunden! wo wir auf das helle Blauen
Des Meeres starren und den Tod verstehn
So leicht und feierlich und ohne Grauen, 3

Wie kleine Mädchen, die sehr blass aussehn,
Mit grossen Augen, und die immer frieren,
An einem Abend stumm vor sich hinsehn 6

Und wissen, dass das Leben jetzt aus ihren
Schlaftrunk'nen Gliedern still hinüberfließt
In Bäum' und Gras, und sich matt lächelnd zieren, 9

Wie eine Heilige die ihr Blut vergießt.

*

Zuweilen kommen niegeliebte Frauen
Im Traum als kleine Mädchen uns entgegen
Und sind unsäglich rührend anzuschauen, 3

Als wären sie mit uns auf fernen Wegen
Einmal an einem Abend lang gegangen,
Indess die Wipfel atmend sich bewegen, 6

Und Duft herunterfällt und Nacht und Bangen,
Und längs des Weges, unsres Wegs, des dunkeln,
Im Abendschein die stummen Weiher prangen, 9

Und, Spiegel unsrer Sehnsucht, traumhaft funkeln,
Und allen leisen Worten, allem Schweben
Der Abendluft und erstem Sternfunkeln 12

Die Seelen schwesterlich und tief erbeben
Und traurig sind und voll Triumphgepränge
Vor tiefer Ahnung, die das grosse Leben 15

Begreift und seine Herrlichkeit und Strenge.

*

Wir sind aus solchem Zeug wie das zu Träumen,
Und Träume schlagen so die Augen auf,
Wie kleine Kinder unter Kirschenbäumen, 3

Aus deren Krone den blassgoldnen Lauf
Der Vollmond anhebt durch die grosse Nacht.
... Nicht anders tauchen unsre Träume auf. 6

Sind da und leben, wie ein Kind, das lacht,
Nicht minder gross im Auf- und Niederschweben
Als Vollmond, aus Baumkronen aufgewacht. 9

Das Innerste ist offen ihrem Weben,
Wie Geisterhände im versperrten Raum
Sind sie in uns und haben immer Leben. 12

Und drei sind eins: ein Mensch, ein Ding, ein Traum.

E: 1894. – KA 1, 45–49, 226–247.

HUGO VON HOFMANNSTHAL (1874–1929)

Die Beiden

Sie trug den Becher in der Hand
– Ihr Kinn und Mund glich seinem Rand –
So leicht und sicher war ihr Gang, 3
Kein Tropfen aus dem Becher sprang.

So leicht und fest war seine Hand:
Er ritt auf einem jungen Pferde 6
Und mit nachlässiger Geberde
Erzwang er, daß es zitternd stand.

Jedoch, wenn er aus ihrer Hand 9
Den leichten Becher nehmen sollte,
So war es Beiden allzuschwer:
Denn Beide bebten sie so sehr, 12
Daß keine Hand die and're fand,
Und dunkler Wein am Boden rollte.

E: 1895?; D: 1896. SW KA 1, 50.

ERNST STADLER (1883–1914)

Vorfrühling

Bäume weiß ich, frühlingsstarke Bäume, denen gährend der Jugend Saft durch die glühenden
Adern singt.

Die lechzend verlangen nach dem Rausche der Erfüllung.

Aber noch starren sie kahl und stumm. Harte Schorfe ketten die vorschwellenden Triebe.

3

Und in wilden Träumen nur langen sie empor zu dem schaffenden Licht, daß es sie bade in
Glanz und Glut.

Weiten sich ihre Äste, daß gierig sie einsögen den zauberstarken Most lauen Sommerregens, zu
erblühen und zu *leben* gleich ihren Brüdern.

Denn noch kennen sie nicht den Sommerrausch der Erfüllung. Aber krachend durchwühlt ihren
Leib der Lenzstrom der Ahnung.

6

Wanderer ziehen vorüber, und also spricht einer zum anderen:

»Sehet die Bäume dort, wie kahl sie stehen und stumm!

Kalt schleppt sich ihr Blut, und mürrisch fliehen sie des Lenzes sanft wirkende Kraft.

9

Lasset sie im Dunkeln, die Finstern!...«

So sprechen sie und gehen vorbei. –

Und nicht einer, der sähe die stürmenden Flammen der Sehnsucht, die gierend

12

aus ihren Augen lodern und verzehrend über ihnen zusammengluten...

D: 1902. – KA, 16.

RAINER MARIA RILKE (1875–1926)

Dein Garten wollt ich sein zuerst
und Ranken haben und Rabatten
und deine Schönheit überschatten,
damit du mit dem muttermatten
Lächeln gern mir wiederkehrst.

3

Da aber - als du kamst und gingst,
ist etwas mit dir eingetreten:

6

da ruft mich zu den roten Beeten,
wenn du mir aus den weißen winkst.

9

Die frühen Gedichte (Gebet der Mädchen zur Maria) D: 1902

ELSE LASKER-SCHÜLER (1869–1945)

Weltende

Es ist ein Weinen in der Welt,
Als ob der liebe Gott gestorben wär,
Und der bleierne Schatten, der niederfällt,
Lastet grabesschwer.

3

Komm, wir wollen uns näher verbergen...

Das Leben liegt in aller Herzen

6

Wie in Särgen.

Du! wir wollen uns tief küssen
 Es pocht eine Sehnsucht an die Welt, 9
 An der wir sterben müssen.
 Der siebente Tag. Berlin 1905.

ERNST STADLER (1868–1914)

Im Treibhaus

Gefleckte Moose • bunte Flechten schwanken
 um hoher Palmen fächerstarre Fahnen•
 und zwischen glatten Taxusstauden ranken 3
 sich bleich und lüstern zitternde Lianen.

Gleich selten Faltern schaukeln Orchideen•
 und krause Farren ringeln ihr Gefieder• 6
 glitzernd von überwachsenen Wänden wehn
 in Flocken wilde Blütenbüschel nieder.

Und kranke Triebe züngeln auf und leuchten 9
 aus jäh gespaltner Kelche wirrem Meer•
 und langsam trägt die laue Luft den feuchten
 traumschlaffen Duft der Palmen drüberher. 12

Und schattenhaft beglänzt im weichen
 gedämpften Feuer strahlt der Raum•
 und ahnend dämmern Bild und Zeichen 15
 für seltne Wollust• frevlen Traum.

3: Taxusstauden | Taxusst(1)äben (2)auden *H¹* **7:** glitzernd | Flimmernd *H¹* glitzernd *über gestrichen* flimmernd *H²* **8:**
 Blütenbüschel | Silberbüschel *H¹* Blütenbüschel *aus* Silberbüschel *H²* **10:** (1) aus seltsam dunkler Blüten wirrem Meer, (2)
 aus seltsam weiter Kelche wirrem Meer, *H¹* (1) aus seltsam tiefer Kelche wirrem Meer (2) aus jäh gespaltner Kelche wirrem
 Meer *H²* **11:** langsam | leise *H¹* langsam *über gestrichen* leise *H²* **16:** (1) für seltne Gier, für frevlen Traum. (2) für seltne
 Wollust, frevlen Traum. *H¹*

Praeludien. Straßburg 1905, 57f. [*H¹* (1904), *H²* (Januar 1905).] – KA, 79.

RAINER MARIA RILKE (1875–1926)

Früher Apollo

Wie manches Mal durch das noch unbelaubte
 Gezweig ein Morgen durchsieht, der schon ganz
 im Frühling ist: so ist in seinem Haupte 3
 nichts was verhindern könnte, daß der Glanz

aller Gedichte uns fast tödlich träfe;
 denn noch kein Schatten ist in seinem Schauen, 6
 zu kühl für Lorbeer sind noch seine Schläfe
 und später erst wird aus den Augenbraun

hochstämmig sich der Rosengarten heben, 9
 aus welchem Blätter, einzeln, ausgelöst
 hintreiben werden auf des Mundes Beben,

der jetzt noch still ist, niegebraucht und blinkend 12
und nur mit seinem Lächeln etwas trinkend
als würde ihm sein Singen eingeflößt.

Paris, 11. Juli 1906.

Archaischer Torso Apollos

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber, 3
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,

sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen 6
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz 9
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;

und bräche nicht aus allen seinen Rändern 12
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.

Paris, Frühsommer 1908.

Endymion

IN ihm ist Jagd noch. Durch sein Geäder
bricht wie durch Gebüsche das Tier.
Täler bilden sich, waldige Bäder 3
spiegeln die Hindin, und hinter ihr

hurtig das Blut des geschlossenen Schläfers,
von des traumig wirren Gewäfers 6
jähem Wiederzergehn gequält.
Aber die Göttin, die, nievermählt,

Jünglingin über den Nächten der Zeiten 9
hingeht, die sich selber ergänzte
in den Himmeln und keinen betraf,

neigte sich leise zu seinen Seiten, 12
und von ihren Schultern erglänzte
plötzlich seine Schale aus Schlaf.

E: Paris 1909.

GEORG TRAKL (1887–1914)

In einem alten Garten

Resedaduft entschwebt im braunen Grün,
Geflimmer schauert auf den schönen Weiher,
Die Weiden stehn gehüllt in weiße Schleier 3
Darinnen Falter irre Kreise ziehn.

Verlassen sonnt sich die Terrasse dort,
Goldfische glitzern tief im Wasserspiegel, 6
Bisweilen schwimmen Wolken übern Hügel,
Und langsam gehn die Fremden wieder fort.

Die Lauben scheinen hell, da junge Frau´n 9
Am frühen Morgen hier vorbeigegangen,
Ihr Lachen blieb an kleinen Blättern hängen,
In goldenen Dünsten tanzt ein trunkener Faun. 12

Verfall

Am Abend, wenn die Glocken Frieden läuten,
Folg ich der Vögel wundervollen Flügen,
Die lang geschart, gleich frommen Pilgerzügen, 3
Entschwinden in den herbstlich klaren Weiten.

Hinwandelnd durch den dämmervollen Garten
Träum ich nach ihren helleren Geschicken 6
Und fühl der Stunden Weiser kaum mehr rücken.
So folg ich über Wolken ihren Fahrten.

Da macht ein Hauch mich von Verfall erzittern. 9
Die Amsel klagt in den entlaubten Zweigen.
Es schwankt der rote Wein an rostigen Gittern,

Indes wie blasser Kinder Todesreigen 12
Um dunkle Brunnenränder, die verwittern,
Im Wind sich fröstelnd blaue Astern neigen.

Text folgt: D: Georg Trakl: Gedichte. Leipzig (Kurt Wolff) 1913 (Der jüngste Tag 7/8), 51. – Wichtige Varianten nach HT?: handschriftlich überarbeitetes Typoskript 1909 (*terminus ante quem*): **0** Verfall] Herbst. **5** dämmervollen] nachtverschloßnen *hs. geändert zu* dämmervollen **7** rücken.] rücken – **10** Die Amsel] Ein Vogel *hs. geändert zu* Die Amsel **14** blaue] fahle

JAKOB VAN HODDIS (16. Mai 1887 Berlin – 30. April 1942 bei Koblenz ermordet)

Kinematograph

Der Saal wird dunkel. Und wir sehn die Schnellen
Der Ganga, Palmen, Tempel auch des Brahma,
Ein lautlos tobendes Familiendrama 3
Mit Lebemännern dann und Maskenbällen

Man zückt Revolver, Eifersucht wird rege.
Herr Piefke duelliert sich ohne Kopf. 6
Dann zeigt man uns mit Kiepe und mit Kropf
Die Äplerin auf mächtig steilem Wege.

Es zieht ihr Pfad sich bald durch Lärchenwälder, 9
Bald krümmt er sich und dräuend steigt die schiefe
Felswand empor. Die Aussicht in der Tiefe
Beleben Kühe und Kartoffelfelder. 12

Und in den dunklen Raum – mir ins Gesicht –
Flirrt das hinein, entsetzlich! nach der Reihe!
Die Bogenlampe zischt zum Schluß nach Licht – 15
Wir schieben geil und gähnend uns ins Freie.

Schluß des Zyklus: Variété, entstanden Sommer 1910. Erstdruck: Der Sturm II, Nr. 47 (21. Januar 1911). Auch in:
Dichtungen und Briefe. Hg. von Regina Nörtemann. Zürich 1987, 25. {FR DSem: T 55/28}.

GEORG HEYM (1887–1912)

Abende im Vorfrühling

Dem Bettler stahlen Kinder seine Krücken.
Nun sitzt er schimpfend am Laternenpfahl.
Den Blick lockt an ein großes rotes Mal, 3
Das wuchernd zieht vom Halse zu dem Rücken.

Am Neubau hämmert in den harten Stahl
Ein Mann seit Stunden, daß er birst zu Stücken. 6
Ein Pärchen füttert Schwäne von den Brücken,
Um sich versammelnd ihre kleine Zahl.

Im Uferwalde brennt in gelbem Schein 9
Der Abendhimmel. Wolken ziehn zu paar
Darüber hin. Ihm wird der Glanz genommen.

Doch glänzt im ros'gen Blau der Edelstein 12
Des Abendsternes, einsam, rein und klar.
Es brennt zu hell. Zu Nacht wird Regen kommen.

E: 1910

GEORG HEYM (1887–1912)

Berlin

I
Beteerte Fässer rollten von den Schwellen
Der dunklen Speicher auf die hohen Kähne.
Die Schlepper zogen an. Des Rauches Mähne 3
Hing rußig nieder auf die öligen Wellen.

Zwei Dampfer kamen mit Musikkapellen.
Den Schornstein kappten sie am Brückenbogen. 6

Rauch, Ruß, Gestank lag auf den schmutzigen Wogen
Der Gerbereien mit den braunen Fellen.

In allen Brücken, drunter uns die Zille 9
Hindurchgebracht, ertönten die Signale
Gleichwie in Trommeln wachsend in der Stille.

Wir ließen los und trieben im Kanale 12
An Gärten langsam hin. In dem Idylle
Sahn wir der Riesenschlote Nachtfanale.

II

Der hohe Straßenrand, auf dem wir lagen,
War weiß von Staub. Wir sahen in der Enge
Unzählig: Menschenströme und Gedränge, 3
Und sahn die Weltstadt fern im Abend ragen.

Die vollen Kremser fuhren durch die Menge,
Papierne Fähnchen waren drangeschlagen. 6
Die Omnibusse, voll Verdeck und Wagen.
Automobile, Rauch und Huppenklänge.

Dem Riesensteinmeer zu. Doch westlich sahn 9
Wir an der langen Straße Baum an Baum,
Der blätterlosen Kronen Filigran.

Der Sonnenball hing groß am Himmelssaum. 12
Und rote Strahlen schoß des Abends Bahn.
Auf allen Köpfen lag des Lichtes Traum.

III

Schornsteine stehn in großem Zwischenraum
Im Wintertag, und tragen seine Last,
Des schwarzen Himmels dunkelnden Palast. 3
Wie goldne Stufe brennt sein niedrer Saum.

Fern zwischen kahlen Bäumen, manchem Haus,
Zäunen und Schuppen, wo die Weltstadt ebbt, 6
Und auf vereisten Schienen mühsam schleppt
Ein langer Güterzug sich schwer hinaus.

Ein Armenkirchhof ragt, schwarz, Stein an Stein, 9
Die Toten schau den roten Untergang
Aus ihrem Loch. Er schmeckt wie starker Wein.

Sie sitzen strickend an der Wand entlang, 12
Mützen aus Ruß dem nackten Schläfenbein,
Zur Marseillaise, dem alten Sturmgesang.

IV

Der Zug hielt eine Weile in den Weichen.
Von einem Tone ward das Ohr gefangen.

Von eines alten Hauses Mauern klangen
Schüchtern drei Geigen auf mit dünnen Streichen. 3

Drei Männer spielten in dem Hofe leise
Von Regen waren naß die Pelerinen 6
Der Blinden Schirm trug einer unter ihnen.
Die Kinder standen um sie her im Kreise

Indes am niedren Bodenfenster oben 9
Ein alter Mann sah auf zum Wolkenfalle
Die stürmend sich am grauen Himmel schoben.

Der Zug fuhr an. Wir brausten in die Halle 12
Des Bahnhofs ein, die voll war von dem Toben
Des Weltstadtabends, Lärm und Menschenschwalle.

D: 1911, *Der ewige Tag*

JAKOB VAN HODDIS (1887–1942)
Weltende

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,
In allen Lüften hallt es wie Geschrei,
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei 3
Und an den Küsten – liest man – steigt die Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken. 6
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.

4: – liest man – ^{D2}] sagt man ^H 5: da, die wilden ^{D2}] da. Die wilden ^H

D: Der Demokrat III, Nr. 2 (11. Januar 1911), 43. Auch in: Dichtungen und Briefe. Hg. von Regina Nörtemann. Zürich 1987,
15. {FR DSem: T 55/28}. – Faksimile. 1987. {FR UB: KA 88/56}.

ALFRED LICHTENSTEIN (1889–1914)
Kientoppbildchen

Ein Städtchen liegt da wo im Land,
Wie üblich: altertümlich.
Und Bäume stehn am Straßenrand, 3
Die wackeln manchmal ziemlich.

Und Kinder laufen ungekämmt.
Sie haben nackte Beine. 6
Zufrieden schaut ein schmutzges Hemd
Von einer Wäscheleine.

Der Abend bringt den Zeitvertreib, 9
Laternen, Mond, Gespenster.
Recht häufig hängt ein altes Weib

In einem kleinen Fenster. 12
E: 1912. D: Gesammelte Gedichte. Zürich 1962. – Dichtungen, 43, 37. {FR DSem: T 64/20}.
GEORG HEYM (1887–1912)

Der Garten

Der Mund ist feucht. Und wie bei Fischen breit.
Und leuchtet rot in dem toten Garten.
Sein Fuß ist glatt und über den Wegen breit. 3
Winde gehen hervor aus dem faltigen Kleid.

Er umarmet den Gott, der dünn wie aus Silber
Unter ihm knickt. Und im Rücken die Finger 6
Legt er ihm schwarz wie haarige Krallen.
Quere Feuer, die aus den Augen fallen.

Schatten gehen und Lichter, manchmal ein Mond. 9
Ein Geseuse der Blätter. Aus warmer Nacht
Trübes Tropfen. Und unten rufen die Hörner
Wandelnder Wächter über der gelben Stadt 12
D: 1912

AUGUST STRAMM (1874–1915)

Vorfrühling

Pralle Wolken jagen sich in Pfützen
Aus frischen Leibesbrüchen schreien Halme Ströme
Die Schatten stehn erschöpft.
Auf kreischt die Luft
Im Kreisen, weht und heult und wälzt sich 5
Und Risse schlitzten jählings sich
Und narben
Am grauen Leib.
Das Schweigen tappet schwer herab
Und lastet! 10
Da rollt das Licht sich auf
Jäh gelb und springt
Und Flecken spritzen –
Verbleicht
Und 15
Pralle Wolken tummeln sich in Pfützen.
E: 1913 oder 1914. – Dichtungen, 13.

LUDWIG ULLMANN (1887–1959)

Im Kino

Ein alter Mann spielt müd auf dem Klavier
Alte Musik, sehr feierliche Klänge
Die glatte Leinwand spiegelt Wunder mir. 3
O Spiel der Phantasie in schöner Enge

Leibhaftig sehe ich Napoleon stehn,
Die Grenadiere gehn zum Sturm auf Belle Alliance. 6

Kanonenräder, die im Blut sich drehn –
Horch, da von fern, »L'empereur« und »vive la France«!

Und hier, sehr grimmige Indianer schleichen. 9
Ein Farmhaus lodert brennend durch die Wälder.
Das Sternenbanner flattert über Leichen,
Schrill pfeift der Yankeedoodle über die Felder. 12

Dann siehst du sehr gerührt ein armes Kind,
Das für die kranke Mutter Blumen stiehlt.
Und viele Dinge noch, die seltsam sind, 15
Indessen das Klavier rührselig spielt.

Ein feiner Herr betrügt sein treues Weib,
Ein Liebespaar erlistet sich sein Glück. 18
Ach, welch ein wunderbarer Zeitvertreib!
In schöner Rührung schließt ein jedes Stück.

Ein kleiner Knabe schauspielert ergötzlich, 21
Mit weißen Gipfeln grüßt ein fremdes Land.
Da schreit die schrille Klingel auf, und plötzlich
Starrt schattenlos die weiße Wunderwand. 24

Das Spiel ist aus. Und du stehst auf verdrießlich,
Es dreht sich eine Tür – da lärmt die Welt!
Ergötzt und doch verstimmt gibst Du Dich schließlich²⁷
Dem blassen Tag, der kalt Dich wieder hält.

Die Jugend 18 (1913), 160.

ERNST STADLER (1883–1914)

Fahrt über die Kölner Rheinbrücke bei Nacht

Der Schnellzug tastet sich und stößt die Dunkelheit entlang.
Kein Stern will vor. Die ganze Welt ist nur ein enger, nachtum-
schienter Minengang,
Darein zuweilen Förderstellen blauen Lichtes jähe Horizonte reißen:
Feuerkreis 3
Von Kugellampen, Dächern, Schloten, dampfend, strömend . . . nur
sekundenweis . . .
Und wieder alles schwarz. Als führen wir ins Eingeweid der Nacht
zur Schicht.
Nun taumeln Lichter her . . . verirrt, trostlos vereinsamt . . . mehr . . .
und sammeln sich . . . und werden dicht. 6
Gerippe grauer Häuserfronten liegen bloß, im Zwielight bleichend,
tot – etwas muß kommen . . . o, ich fühl es schwer
Im Hirn. Eine Beklemmung singt im Blut. Dann dröhnt der Boden
plötzlich wie ein Meer: 9
Wir fliegen, aufgehoben, königlich durch nachtentrissne Luft,
hoch übern Strom. O Biegung der Millionen Lichter, stumme Wacht,

Vor deren blitzender Parade schwer die Wasser abwärts rollen. End-
loses Spalier, zum Gruß gestellt bei Nacht!
Wie Fackeln stürmend! Freudiges! Salut von Schiffen über blauer
See! Bestirntes Fest!
Wimmelnd, mit hellen Augen hingedrängt! Bis wo die Stadt mit
letzten Häusern ihren Gast entläßt.
Und dann die langen Einsamkeiten. Nackte Ufer. Stille. Nacht. Be-
sinnung. Einkehr. Kommunion. Und Glut und Drang
Zum Letzten, Segnenden. Zum Zeugungsfest. Zur Wollust. Zum
Gebet. Zum Meer. Zum Untergang.

E: 1914

12

Vorfrühling

In dieser Märznacht trat ich spät aus meinem Haus.
Die Straßen waren aufgewühlt von Lenzgeruch und grünem Saat-
regen.
Winde schlugen an. Durch die verstörte Häusersenkung gieng ich
weit hinaus
Bis zu dem unbedecktem Wall und spürte: meinem Herzen schwoll
ein neuer Takt entgegen.

3

In jedem Lufthauch war ein junges Werden ausgespannt.
Ich lauschte, wie die starken Wirbel mir im Blute rollten.
Schon dehnte sich bereitet Acker. In den Horizonten eingebrannt
War schon die Bläue hoher Morgenstunden, die ins Weite führen
sollten.

6

9

Die Schleusen knirschten. Abenteuer brach aus allen Fernen.
Überm Kanal, den junge Ausfahrtwinde wellten, wuchsen helle
Bahnen,
In deren Licht ich trieb. Schicksal stand wartend in umwehten Sternen.
In meinem Herzen lag ein Stürmen wie von aufgerollten Fahnen.

12

D: 1914

RAINER MARIA RILKE (1875–1926)

Vorfrühling

Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung
an der Wiesen aufgedecktes Grau.
Kleine Wasser ändern die Betonung.
Zärtlichkeiten, ungenau,
greifen nach der Erde aus dem Raum.
Wege gehen weit ins Land und Zeigens.
Unvermutet siehst du seines Steigens
Ausdruck in dem leeren Baum.

3

6

E: 1924